

Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 2 (1806)
Heft: 1-2

Rubrik: Vermischte Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

X.

Vermischte Nachrichten.

Nachricht, ächte Gartensaamen und veredelte Obst-
stämme zu erhalten.

Wenn schon der Gartenbau in Bünden nicht mit demjenigen Eifer betrieben wird, wie er es in einer Gegend verdient, in welcher man mehr das Land, als das Stadtleben genießt, so giebt es doch hin und wieder Liebhaber die diesen Zweig der Oekonomie nach seinem Werth zu schätzen wissen. Allein auch diese werden es erfahren haben, wie schwer es ist, sich gute Gemüßsaamen selbst zu ziehen, und noch viel schwieriger dergleichen zu kaufen oder kommen zu lassen. Von herumziehenden Saamenträgern wird man so gut betrogen, als von ausländischen Saamenhändlern, die diese Katalogen drucken lassen, und wenn man etwas von ihnen verschreibt, verlegene oder gar falsche Waare in theuren Preisen übersenden.

Noch viel wichtiger als der Gartenbau wäre für einen beträchtlichen Theil Bündens der Obstbau, aber sich viele Obstbäume und gute Sorten bald anzuschaffen, ist in einem Lande nicht leicht, in welchem sich so wenig Baumschulen befinden, und wo sich beinahe niemand die Mühe giebt, die rechten Obstsorten nur kennen zu lernen, geschweige dann kommen zu lassen.

Um auch in dieser doppelten Rücksicht meinem Vaterland so viel in meinen Kräften ist, zu nützen, habe ich in den allgemein beliebten und gelesenen Schweizer-

boten die Anfrage einrücken lassen, wo gute Gartensaamen und ächte veredelte Obststämme zu bekommen wären, und habe theils durch denselben, theils durch andre Wege, folgende Anzeigen erhalten.

1. Hr. Caillat, Gärtner bei den Herren Haas in Basel, verkauft Gartensaamen aller Art, d. h. Gemüsesaamen, auch ausländische Gewächse. Eben so kann man bei ihm hochstämmige: Piramiden: und Spaliers Stämme von allerhand Obstsorten haben.

2. J. H. Halter, Gärtner im Löwenhof zu Rheineck, Kanton St. Gallen, ist ebenfalls mit allen möglichen Gemüse: und Blumensaamen, so wie auch mit allen Sorten von Obstbäumen versehen. Er ist auch im Falle alle diejenigen Gewächse, die er selbst nicht besitzt, so schleunig als möglich kommen zu lassen. Dieser empfiehlt sich für Bänden durch seine Nähe und durch die Bequemlichkeit des St. Galler Fuhrmanns, der alle Wochen in Rheineck vorbei auf Chur fährt.

3. Joh. Jak. Koch, botanischer Gärtner in Basel, bietet sich ebenfalls an, die Liebhaber mit allerlei Gemüse und Blumensaamen, so wie mit Pfropfreisern und veredelten Obstbäumen von jeder Gattung zu bedienen. Das nähere kann bei der Expedition des Schweizerboten in Aarau in Erfahrung gebracht werden.

4. Kaspar Cünz, Gärtner in St. Gallen, zeigt an, daß er sowohl mit Gartensaamen jeder Art, als mit Reisern und Obstbäumen aufwarten kann, indem er eine starke Korrespondenz mit Gärtnern in Deutschland, Frankreich und Holland unterhält, und alles dasjenige verschreiben kann, was er nicht selbst besitzt.

5. J. Greutert, Gärtner in Zürich, wohnhaft auf dem Prediger Kirchhof No. 386, berichtet, daß er in

Senzach bei Winterthur eine Baumschule habe, die aus 30,000 Stämmchen Obst von verschiedenem Alter und von allen Obstsorten bestehe, daß seine Bäume überall gut gedeihen, weil sie in einem mageren Boden gezogen sind. Daß er zwar bis künftigen Herbst keine große Lieferungen mehr machen könne, aber, wenn man in Bünden eine ansehnliche Parthie Bäume verlangen würde, gerne nach Bünden reisen werde, um die Lage und den Boden zu studiren, um dann die zweckmäßigen Bäume liefern zu können. Ebenso ist er mit allen Arten von Gemüse; und Blumenzaamen, holländischen Zwiebeln etc. versehen.

6. Hans Jakob Schoch, Schreiner in Herisau, zeigt an, daß er Lieferungen von edlen Sorten, Feld- und Spalierobst aus seiner Pflanzschule besorgen könne, wovon er über 2000 Stück gepfropfter Stämme unterhält. Er liefert in billigen Preisen und steht für das gelieferte gut.

7. J. J. Häberling, jünger, zu Opfershofen bei Weinfelden im Thurgau, hat sich alle Mühe gegeben, die besten Obstsorten durch Pfropfreiser zu sammeln, und hat auch zu dem Ende selbst von dem berühmten Pomologen, Hrn. Pfarrer Christ zu Kronberg, Pfropfreiser der edelsten Art kommen lassen. Zwar sind seine veredelten Stämme noch jung, doch hat er schon davon verkauft. Für die Richtigkeit der Sorten will er bürgen.

8. Von einem Bündner, der sich zu Stein am Rhein aufhält, erhielt ich folgenden Brief:

„Als Freund der Landwirthschaft wollte ich keinen Anstand nehmen, Ihnen eine der ausgedehntesten Baumschulen in der Schweiz anzuzeigen, deren Besitzer bis auf 20,000 und mehr junge Bäume in einem Jahr

„verhandelt. Es ist dies Hr. Ritt von Zürich, aber
 „wohnhaft auf der Hub nahe bei Frauenfeld an der
 „Landstrasse. Nirgends werden Sie besser bedient 2c.“

9. Endlich muß ich noch die Gebrüder Baumann,
 Gärtner und Pexinteristen zu Bollwiler, unweit Mül-
 hausen im oberrheinischen Departement, anführen. Es
 ist mir durch einen Freund ihr Verzeichniß von Obst-
 bäumen, ausländischen Bäumen, Sträuchern, Stauden-
 Gewächsen, Blumenzwiebeln, Saamen 2c. mitgetheilt
 worden. Ich muß gestehen, daß ich über die Reich-
 haltigkeit desselben erstaunt war. Nur schade, daß die
 Entfernung für Bänden so groß ist.

Carl Ulisses v. Salis.

Korrespondenz - Nachrichten.

1) Bevölkerung des Hochger. Mayenfeld im J. 1780.

	Malans	Jenins	Mayenf.	Gläsch		Malans	Jenins	Mayenf.	Gläsch
Ehemänner	103	52	134	77	Eheweiber	103	52	134	77
Wittwer	16	14	23	10	Wittwen	37	24	45	14
Knaben über					Töchter über				
16 Jahr	110	56	62	56	16 Jahr	94	40	79	30
unter 16 J.	89	58	104	49	unter 16 J.	100	63	102	62
Summe	318	180	323	192	Summe	334	179	360	188

Malans Jenins Mayenf. Gläsch Total

Summe

beider Geschlechter	652	359	683	375	2069
dazu Hintersaß	82	39	194	6	321
Summe	734	398	877	381	2390
Abwesende davon	57	18	81	39	195
Häuser	139	85	152	75	

Summe der Einwohner des Hochgerichts 2390.

Bevölkerung desselben im Frühjahr 1802

Anwesende.

Malans
Jenins
Mayenf.
Gläsch
Summe des
Hochger.

Gemeinds- Genossen.	Männlich	über 16 J.	162	112	184	114	572
		unter „	98	42	78	55	273
	Weiblich	im Ganzen	309	160	334	174	977
		Summe beider Geschl.	569	314	596	343	1844

Bündner aus andern Gemeindē.	Männlich	Erwachsen	36	10	32	—	78
		Minderjäh.	16	14	24	—	54
	Weiblich	im Ganzen	63	35	54	1	153
		Summe beider Geschl.	115	59	110	1	285

Schweizer.	Männlich	. . .	50	32	64	3	149
	Weiblich	. . .	38	36	49	2	125
	Summe	. . .	88	68	113	5	274

Lands- fremde.	Männlich	. . .	25	7	43	3	83
	Weiblich	. . .	13	5	31	9	58
	Summe	. . .	38	12	74	17	141

Total der Anwesenden . . . 810 453 893 366 2522

Abwesende Männer ausser Lands . . . 22 — 28 3 53

Summe der Anwesenden u. Abwesenden 832 453 921 369 2575

2) Kirchenlisten des Hochgerichts Mayenfeld.

	Mayenfeld			Glösch			Malans			Jenins.		
	Geb.	Get.	Pop.	Geb.	Get.	Pop.	Geb.	Get.	Pop.	Geb.	Get.	Pop.
1780	36	27	5	7	8	2	27	18	5	8	8	4
1781	25	27	10	11	9	1	20	16	7	12	8	3
82	38	26	3	16	10	3	22	22	6	12	5	4
83	31	31	9	9	14	2	20	22	6	10	15	—
84	42	37	8	16	33*)	2	26	20	3	15	21	4
85	34	22	6	12	11	4	17	28	4	9	16	2
86	34	42	10	12	16	4	25	48	5	14	12	5
87	28	30	4	12	6	4	18	36	10	11	11	2
88	26	29	9	12	8	3	18	27	8	12	11	5
89	34	21	6	13	2	—	24	15	4	8	12	6
90	25	29	2	8	8	3	26	27	9	22	9	7
91	22	21	3	16	3	3	21	13	5	18	10	4
92	27	27	1	7	8	1	24	20	6	12	10	2
93	24	22	4	19	9	7	26	19	4	15	8	1
94	21	30	11	12	10	2	22	24	11	9	10	1
95	30	29	4	8	8	5	27	23	9	12	9	5
96	26	59**)	7	9	21	5	27	24	7	13	11	1
97	28	32	11	17	7	8	22	32	3	15	20	6
98	44	44	9	19	9	4	29	23	3	15	9	3
99	22	37	1	8	19	4	29	24	9	15	10	—
1800	28	33	2	4	3	—	18	26	1	12	16	1
1801	34	46	6	12	7	6	23	34	5	15	34	2
1802	34	19	7	10	5	2	28	21	6	19	10	4
1803	42	17	3	8	9	—	24	13	10	12	8	7
	735	737	141	277	243	75	563	575	146	315	293	79

*) Faulfieber.

**) 37 Kinder an den Polen.

Sammler, I. und II. Heft 1806.

(12)

Nach dem Durchschnitt dieser 24 Jahre trifft jährlich

	Geb.	Gest.	Kop.
auf Mayenfeld	30 ¹⁹ / ₂₄	30 ¹⁷ / ₂₄	5 ²¹ / ₂₄
„ Gläsch	11 ¹³ / ₂₄	10 ³ / ₂₄	3 ³ / ₂₄
„ Malans	23 ¹¹ / ₂₄	23 ²³ / ₂₄	6 ² / ₂₄
„ Jenins	13 ³ / ₂₄	12 ⁵ / ₂₄	3 ⁷ / ₂₄

Im ganzen Hochgericht waren in diesen 24 Jahren
Geb. 1890 Gest. 1848 Kop. 441 oder im Durchschnitt
jährlich Geb. 78³/₄ Gest. 77 Kop. 18³/₈.

3) Bevölkerung der Gemeinde Malans den 13ten
Dec. 1803 aufgenommen von Hrn. Pfr. Niedin.

Männer	Wittwer	Söhne ob 16 J.	„ „ unter „	Summe	Weiber	Wittwen	Töchter ob 16 J.	„ „ unter „	Summe	Abwesende	Summe der Einheimischen	Fremde	Knechte	Mägde	Total
99	11	66	80	256	99	44	55	113	311	33	600	176	24	30	830

Bevölkerung der Gemeinde Malans im Jänner 1763
aufgenommen von Hrn. Pfr. von Moos.

Ehemänner	110	Eheweiber	110
Wittwer	24	Wittwen	30
Knaben	181	Töchter	240
Abwesende	11		
	326		380

Total 706 Seelen.

In der Gemeinde Malans*) sind

	Geboren			Gestorben			Kopulirt		
	Bürger	Gemeinde	Summe	Bürger	Gemeinde	Summe	Bürger	Gemeinde	Summe
1750—59	208	29	237	238	32	270	50	3	53
1760—69	182	38	220	198	42	240	45	2	47
1770—79	151	45	196	190	62	252	40	4	44
1780—89	173	43	216	210	38	248	52	6	58
1790—99	200	57	257	167	62	229	58	6	66
in 50 J.	914	212	1126	1003	236	1239	245	21	266
1800/804 im August	78	29	107	74	31	105	11	14	25
	992	241	1233	1077	267	1344	256	35	291

Im Jahr 1803 wurde zu Chur das Schiessen der kleinen Vögel verboten; eine löbliche Verordnung, welcher wir allgemeine Nachahmung und genaue Befolgung wünschen, denn unstreitig sind die Vögel das wirksamste, von der Natur selbst veranstaltete, Vertilgungsmittel des baumverderbenden Ungeziefers. Selbst diejenigen Vögel, die als Obstdiebe schädlich und verhaßt sind, sollte man deswegen nicht zu sehr verfolgen; so z. B. die Spazzen. Der Engländer Bradley beobachtete einst ein Sperlingspaar, und fand, daß diese zwei Thierchen ihren Jungen 3,360 Raupen binnen 8 Tagen zur Speise brachten. Es ist freilich verdrüsslich seine Bäume durch solche Freibeuter plündern zu sehen, als

*) Diese Liste weicht zwar in den Jahrzehnden 80 und 90 von der obigen genauern Kirchenliste etwas ab, allein der Unterschied ist unbedeutend.

lein es ist noch trauriger, wenn man sie vom Raupen-
fraß krank werden und absterben sieht. Am unverant-
wortlichsten und sträflichsten ist aber das Schiessen der
kleinen Singvögel, dieser unschuldigen Geschöpfe, ohne
welche der schönste Frühling nur ein todttes Gemählde
seyn würde. Dergleichen elende Belustigungen, die
von Müßiggängern zum Schaden ihrer Mitbürger geübt
werden, verdienen allerdings strenge Bestrafung.

Oft sind es nur unerwachsene Knaben, die sich
damit abgeben, es wurde deshalb in Chur bei Einfüh-
rung jener Verordnung, und bei ihrer Erneuerung, den
Schullehrern eingeschärft, daß sie auch hierin ein wachs-
sames Auge auf ihre Untergebenen halten sollen.

Das Gartenmagazin (1804. No. III.) giebt folgens
des Mittel wider die Raupen in der Blüthezeit der
Obstbäume an: Man lasse $\frac{1}{2}$ Pf. Schwefel in einem
Topfe schmelzen, ziehe einige Lappen Leinwand durch
den zerlassenen Schwefel, binde sie nacheinander an
leichte Stangen, zünde unter den Bäumen die Lappen
an, und halte sie unter alle Nester, wo sich die Raupen
und ihre Nester befinden. Die einzeln auf- und ab-
kriechenden Raupen fallen vom Geruche betäubt, haus-
fenweise herunter, und werden vollends todt getreten.
Die übrigen, die sich in den Nestern und Geweben be-
finden, lasse man von dem Schwefel verbrennen. Da-
mit nun die heruntergefallenen und etwa nicht getödtet
ten Raupen nicht wieder an den Bäumen aufkriechen
können, so bestreiche man den Stamm einen Fuß breit
von der Erde mit Wagentheer.

Hr. Latin in Paris rühmt ein Mittel als unfehl-
bar gegen alle Arten Ungeziefer, in den Gärten, Fel-
dern und an Bäumen. Es besteht aus 30 Bouteillen

Flußwasser, 2 Pf. Schwefelblumen, 2 ½ Pf. schwarzer Seife, und eben so viel Schwämmen, welcher Art sie auch seyen. Man bindet den Schwefel in ein Tüchlein und kocht ihn stark in der Hälfte des Wassers, und drückt das Tüchlein aus, damit der Schwefel wohl herauskoche. Hernach gießt man die 15 Bouteillen, worin man die Seife, und die zerstückten Schwämme gethan hat, hinzu. Dies Gemisch läßt man 3 Tage lang stehen, und rührt es oft um. Bespritzt man die Pflanzen mit diesem Wasser, so tödtet es alle Raupen und anderes Ungeziefer, (vermuthlich doch nur die, welche davon getroffen werden?) — 240 Bouteillen dieses Wassers kommen nur auf 9 Franken (ungefähr 5 fl. hiesig) zu stehen. Drei Bouteillen reichen hin, um den stärksten Ameissenhaufen zu zerstören.

* * *

Vorschlag zur Beförderung der praktischen Landwirthschaft in Bünden.

Ich war immer ein Freund der Landwirthschaft, habe manche Beobachtungen über Landeskultur überhaupt gemacht, und besitze einige Güter, die zum Theil merklich verbessert worden sind, die aber freilich eines noch weit höhern Ertrages fähig wären.

Vielleicht ist dieses der Fall noch vieler andrer Gutsbesitzer in Bünden, welche, so wie ich, wünschen, ihre Grundstücke auf einen höhern Ertrag zu bringen, denen aber ebenfalls Abgang an praktischer Kenntniß, besonders des neuern vollkommenern Feldbaues, Mangel an gesellschaftlicher Ermunterung, und veraltete Hindernisse des bessern Anbaues, im Wege stehen.

Für viele Gutsbesitzer möchte ein fortwährender Unterricht im Landbau und in der Landwirthschaft, eine erwünschte Sache seyn. Alles das Schöne und Grundsliche, was man darüber lesen mag, macht aber noch Niemanden zum Landwirth. Dieses wird man erst durch praktische Anweisung, durch Selbstübung, und durch anschaulichen Unterricht; und auch dann noch bleiben wesentliche Hindernisse zu heben, ehe die Kunst des bessern Feldbaues in Anwendung gebracht, und aus dem Besiz von Grundstücken einiger ansehnliche Gewinn bezogen werden kann.

Gleichwohl dürften sehr viele Güterfakultäten in Bünden fähig seyn, ihren Besitzern 6 bis 8 und mehr Procento reinen Ertrag zu geben, während sie ihnen dormalen vielleicht nicht mehr als 3 Pct. abwerfen.

Sollte es in dieser Hinsicht nicht sehr nützlich seyn, wenn in allen Gegenden oder Gemeinden, wo man dieses Bedürfniß fühlt, sich kleine praktische Gesellschaften von 5 bis höchstens 10 Gutsbesitzern der nemlichen Gegend, bildeten, welche, ferne davon sich mit Schreiben von Abhandlungen zu beschäftigen, sichs vielmehr zum Zweck machten, die vortrefflichen Anweisungen der löbl. ökonomischen Gesellschaft in Anwendung zu bringen?

Eine jede solche kleine Gesellschaft könnte auf der Noth bei allen ihren Mitgliedern, oder auch bei einem derselben fortdaurend, wöchentlich einmal zusammentreten, sich mündlich über die jedesmal obschwebenden Landbaugeschäfte unterhalten, einander ihre Bestellungs- und Benutzungsweise mittheilen, ihre Erfahrungen und Meinungen zusammentragen, und jedem ihrer Mitglieder zur größtmöglichen Benutzung seiner Güter, mit Rath und That behülflich seyn.

Die Mitglieder jeder solchen kleinen Gesellschaft, würden dann auch die allgemeinen und die örtlichen Hindernisse eines verbesserten Feldbaues und einer verbesserten Landwirthschaft bemerken, den Mitteln zu ihrer Hebung nachdenken, und mit vereinten Kräften in ihrer Gemeinde sowohl als weiters, wo sie es zweckmäßig fänden, auf diese Hebung hinarbeiten.

Eine solche Gesellschaft könnte dann auch einen freundschaftlichen und wohlthätigen Wettstreit unter ihren Mitgliedern erwecken, indem sie jede der wichtigsten Feldarbeiten ihrer Gegend, zum Gegenstand einer gemeinsamen Prüfung und zu einem gesellschaftlichen Feste erhöhe.

Da könnte z. B. ein Mitglied die Bestellung und Ansaat seiner Acker, ein anderes das Veredeln seiner Obstbäume, ein drittes das Bewässern seiner Wiesen, ein viertes das Schneiden seiner Weinreben, u. s. w. zum Gegenstand seines Einladungsfestes wählen.

Auf diesen Tag könnte der betreffende Festgeber seine Mitglieder zu einem ländlichen, frugalen Mittagsmahl einladen. Diese würden sich aber schon um 8 oder 9 Uhr des Morgens bei ihm einfinden. Er würde sie zuerst zu derjenigen Feldbauverrichtung führen, welche der Einladung zu Grund liegen würde. Ueber diese würde er ihnen seine Absicht, sein Verfahren, und den Erfolg erklären, und ihre Meinung und Belehrung darüber sich ausbitten. Von dort könnte er sie auf seine übrigen Güter führen, ihnen deren Anbau und Ertrag auseinander setzen, und ihre Ansichten darüber einholen.

Nach dem Mittagsmahl könnte die landwirthschaftliche Buchhaltung und die Hauswirthschaft eine kleine

Musterung passiren, und dann würde, zum Schluß, ein kurzes Protokoll über den Zustand und Ertrag dieser Güter, und über die Vorzüge und Fehler ihrer Bewirthschaftung, gefertigt und unterschrieben.

Das nemliche würde bei jedem andern Mitgliede, an seinem jährlichen Einladungsfeste geschehen.

Im zweiten Jahre würde bei jedem Mitglied, an dessen Einladungsfest zuerst das Protokoll des letztjährigen Zustands nachgeschlagen, und dann durch die neue Besichtigung und Erkundigung entdeckt werden, ob, in welchen Theilen, wie weit, und durch welche Mittel oder Ursachen, die Kultur der besichtigten Güter, und der reine Ertrag der gesammten Güterfakultät des Festgebers, sich merklich verbessert oder verschlimmert habe; so wie das nemliche Protokoll eine, den besten Wettstreit erzeugende, Vergleichung der Kulturen und Fortschritte der einzelnen Mitglieder gegen einander darbieten würde. Es versteht sich, daß diese Protokollirung und Vergleichung, alle Jahre bei jedem Mitglied auf seinem Gute fortgesetzt würde.

Meinerseits würde ich es mir zum wahren Vortheil rechnen, zum Mitglied einer solchen kleinen praktischen Landbaugesellschaft aufgenommen zu werden, falls sich eine solche in hiesiger Gegend, als meinem dermaligen Aufenthaltssorte, bilden sollte.

Mayenfeld, den 3. April 1806.

J. B. v. Escharner, Sohn.

Etwas aus der Naturgeschichte des Maulwurfs, oder der Schermaus, und deren Vertilgung.

Von B. Otto.

Wenn der Maulwurf beständig in den Wäldern, wo er sein eigentliches Hauptquartier hat, bliebe, so würde es nicht nur ungerecht, sondern wohl unsinnig seyn, auf seine Vertilgung zu denken, indem sein Nutzen in der Waldung nicht unbedeutend, und wahrscheinlich deswegen von der wohlthätigen Natur eigentlich dahin angewiesen ist. Aber auf seinen Gütern und Wiesen kann ihn der sorgfältige Landwirth unmöglich dulden, wenn er auch noch so viele Würmer im Boden verzehrt; er muß nothwendig alles anwenden, um diesen Feind zu vertilgen.

Nun hat freilich jede Gemeinde ihre Feldmauser, oder sollte sie wohl haben; wie es aber um dieselben bestellt sey; lehrt die tägliche Erfahrung. Auch findet man in Landwirthschaftlichen Büchern der Mittel, den Maulwurf zu vertilgen, so viele, daß man glauben sollte, er wäre längst gänzlich von der Erde vertilgt. Noch stößt man aber täglich nur auf zu viele Maulwurfshügel, und alles was man dabei gemeiniglich thut, ist, daß man sie eben tritt, damit der Maulwurf auch etwas zu thun habe, neue Hügel aufwerfe, und also das Gut noch mehr beschädige.

Nähme man bei den angeblich unvergleichlichen Mitteln, dergleichen schädliche Thiere zu vertilgen, mehr Rücksicht auf ihre Naturgeschichte, so würde man mit weniger Mühe und Aufwand den Zweck besser erreichen.

Es ist eine aus der Naturgeschichte des Maulwurfs bekannte Sache, die aber freilich nicht Jedermann wissen

dürfte, daß dieses Thier täglich dreimal gewiß, und jedesmal zu einer und eben derselben Stunde, stößt. Des Morgens frühe um 5 Uhr, hernach gegen 8 Uhr, und endlich des Abends zwischen 5 und 6 Uhr.

Sollte er aber schwer, und nicht von jedem Gutsbesitzer selbst leicht zu fangen seyn, sobald man das jetzt weiß? — Man kann sich im Gegentheil eine sehr freudige Jagd damit machen, wenn man folgende Jagdordnung beobachtet.

Man trete um die Zeit, wenn er die Erde aufwirft, mit einer guten Gartenschaukel bewaffnet, hinter den Hügel, aber so, daß dem Scherenjäger der Wind entgegen kommt, damit der Maulwurf nichts rieche, denn er hat eine feine Bitterung. So wie nun das Thier aufwirft, sticht man mit Schnelligkeit schräg unter dasselbe, und hebt es so heraus.

Von 10 Personen halten gewiß 9 den Maulwurf für blind. Er kann aber gar gut sehen. Die Zergliederung ist überzeugender als alte Meinungen. Jene lehrt, daß seine Augen hinten in kleinen knöchernen Röhrchen liegen, die eine Klappe haben, womit er die Röhre zuschließen kann. Sie sind freilich sehr klein, wie ein Paar glänzende Nadelknöpfchen, und tief im Kopfe.

Das Aufwerfen der Hügel ist Instinkt bei ihm. Ein Thier thut nichts vergeblich. Seine Hauptnahrung sind Regenwürmer. Um diese zu erhaschen, kostet es ihn so viel Mühseligkeit, die Erde aufzuwerfen. Denn dadurch erregt er in der Erde und in den Gängen der Würmer, ein Geräusch und eine Bewegung, wodurch die Regenwürmer, die auch wie alle Thierchen ihren Feind kennen, in Furcht gesetzt werden, und hervorkriechen.

Dies ist leicht durch ein Experiment zu beweisen. Wer Regenwürmer fangen will, darf nur eine Stange etwas tief in lockere Erde stecken, und sie hin und her bewegen. So wie die Regenwürmer das merken, mögen sie wohl denken, der Maulwurf, ihr erster Feind, sey in der Nähe, und kriechen hervor. Man sammle sie, und speise die Hühner damit, für die sie ein Lieblingsfraß sind.

Von den Kunstmitteln den Maulwurf zu vertilgen, ist folgendes, eins der besten, um so leichter selbst anzuwenden, als man jetzt weiß, wann und wo er aufwirft: Man läßt Kalksteine an einem trockenen Orte, an der Luft und Sonne zerfallen, zerstreut mit einem Rechen die Maulwurfshügel, und bemerkt, wo der Maulwurf zuerst neuerdings stoßt. Nun thut man einen Löffel voll von diesem zerfallenen Kalk in diese Löcher hinein, und tritt sie wieder fest zu. Sobald der Maulwurf hier wieder aufwühlt, so kommt ihm der Kalk vermuthlich in die Nase, oder in den Hals, und er stirbt.

Das beste und sicherste aber ist das Mittel, das wir bei einem fleißigen und geschickten Landwirth zur Verwunderung selbst mit angesehen haben. Er räumte zuerst die Hügel weg, so daß man in die Löcher sehen konnte; dann ließ er einige Stoßkarren voll flüssiger Mistjauche nebst einer Schöpfe herbeiführen, und schüttete davon behende in die Löcher, wo die Maulwürfe zuletzt gestossen hatten. Es stand nicht lange an, so kamen nicht bloß zwei alte Maulwürfe, sondern sogar mehrere ihrer Jungen, die kaum recht behaart waren, wie Bergknappen aus den Schächten, hervor geschwommen. — Wie sehr diese Operation vorzüglich, und zur

gleich auch dem Boden nützlich seyn muß, ist wohl leicht zu ermessen.

* * *

Ein Korrespondent des Gartenmagazins (1805 N. 6) giebt folgendes Mittel um die Spazzen von den Obstbäumen abzuhalten: Ich schnitt einen kleinen Knollen Knoblauch von einander, und hieng jedesmal eine Hälfte in den Baum, dessen Früchte von den Sperlingen gesucht werden, und alle wichen nun von der Gegend wo dieser Talisman hieng. Wahrscheinlich ist der Geruch des Knoblauchs den Sperlingen höchst zuwider, denn als ich ein Stückchen zu einem im Käfig eingesperren Sperling legte, wurde er ganz unruhig, bis er matt von dem Stängelchen herunter taumelte. Der Knoblauch hält sich lang im Freien am Baume, und kann, wenn er seinen Geruch verloren hat, mit geringer Mühe wieder frisch aufgehängt werden.

* * *

Die sogenannte Steinmaure auf Jeruschgel ob Schiers im Brättigau.

Ein bemerkenswerther, meines Wissens noch unerforschter Gegenstand, ist diese sogenannte Steinmaure. Sie liegt eine Viertelstunde ob Schiers, zwischen den dahin gehörigen Höfen Jeruschgel und Marie. Es ist eine sich stark in die Höhe ziehende Strasse, die durch ihre äussere Bildung und besonders ihre steinichte Erdart den gedachten Namen bekommen hat. Auf ihrer kleinen Gipfelfläche zeigt sich westlich ganz nahe an der

Fahrstrasse ein Flek, der seit undenklichen Zeiten die Aufmerksamkeit der benachbarten Einwohner und selbst die Lusternheit eines sogenannten fahrenden Schülers (Schatzgräbers) auf sich gezogen hat, dem aber glücklicher Weise kein Gehör gegeben wurde. Besagter Flek ist ein Punkt steinichten Grundes, worauf selbst der tief gefallene Schnee nie lange liegen bleibt, und wann er in der Nähe auch hart wird, und erst spät schmilzt. So sah ich in meiner Jugend diesen Platz oft. Ansärglich bildet sich ein schneefreier Flek, der im Durchmesser etwa einen Schuh hat, der aber allmählich zunimmt und oft ein Klafter Raum bekommt. Es ist mir nicht unbekannt, daß es überhaupt mehrere Plätze, besonders in der Nähe guter Wasserquellen, giebt, die früh und flekweise den Schnee verlieren. Allein hier kann das Auge schlechterdings nichts auffspüren, was befriedigenden Aufschluß über diese Erscheinung gewährte.

Woher es also kommt, daß hier der Schnee so bald wegschmilzt, und selbst der Regen ungewöhnlich schnell abtrocknet; ob etwa eine warme tief liegende Quelle dieß bewirkt, oder ob gewisse Erdarten und Erze, welche die Sonnenwärme vorzüglich an sich ziehen, diesen Einfluß äussern, dieß verdiente von Kennern untersucht zu werden.

Uebrigens weiß die Sage aus grauem Alterthum und zwingherrlichen Zeiten manches unterhaltende zu erzählen; es war nämlich auf dem benachbarten Scheibenhühl eine Burg, und man glaubt, es möchte ein unterirdischer Gang hieher geführt haben; hier liegen die Schätze des Tyrannen aufgehäuft, u. s. w.

Pfr. Truog.

Nachtrag über Kuhpockenimpfung.

Verzeichniß der K. P. Impfungen, welche durch
Hrn. Pfr. Joh. Salomon Blech verrichtet worden sind,
(laut Bericht d. d. Mufenen 27. Jan. 1806): In Feldis
No. 1803—4, 21 Kinder. Scheid 17, Sils 6, Muttun
12, Urmein 1. Summe 57.

* * *

Mittel wider den Brand im Weizen.

In der Hall. Allgem. Lit. Zeitung (1805 Jun. N. 157)
wird nach vieljähriger Erfahrung auf ganzen Fluren
Weizen, versichert, daß wenn man folgende Beize bei
dem Saatkorn recht anwende, man niemals in einer
einzigen Aehre Brand finde. Man nimmt nämlich 25
Pfund wohlgereinigten Saamen-Weizen, zwei Hand-
voll frischen ungelöschten Kalk, der nicht über drei
Tage alt, wenigstens nicht zu Staub verfallen ist:
stößt oder klopft ihn körnig ungefähr Bohnen groß,
und nimmt dazu eben so viel Asche und eben soviel ge-
wöhnliches Küchensalz. Zuvörderst wird dann der Weiz-
en eine Hand hoch ordentlich gelegt, sodann mit der
Siebkanne begossen und durch und durch wohl genäßt;
der Kalk, die Asche und das Salz darüber gestreut
und recht fleißig durch einander geschaufelt. Bei dem
Schaufeln muß man darauf sehen, daß jedes Körnchen
etwas von dieser Beize bekommt. Sodann wird der
Weizen wider die Wand, oder auf einen Haufen ge-
setzt. Dieses geschieht Abends, wenn man den folgen-
den Vormittag säen will, oder Morgens früh, wenn
Nachmittags soll gesäet werden; daß er also 6—8 Stunden

den höchstens, auf einander liegt. Fällt aber Regenwetter oder ein anderes Hinderniß ein, so muß er dünn auseinander gelegt, fleißig gewendet und getrocknet werden, sonst verbrennt der Weizen, wenn er länger beisammen bleibt. Ist er aber getrocknet, so hält er sich Jahr und Tag, und man kann ihn im folgenden Jahr (da er ohnedieß nicht zum Genuß zu mahlen ist) sicher wieder aussäen. Er wird aufgehen und vom Brand frei bleiben.

Eine Nachricht aus dem Kanton Argau giebt (im Schweizerboten 1805 N. 41) nachstehendes Mittel gegen den Brand als erprobt an. Man säe auf 40,000 □ F. (oder 1 Fuchart) Land, $2\frac{1}{2}$ Viertel Weizen, welche vorher in folgende Weise gelegt werden: In 2 Maaß heißem Wasser löst man 1 Bierling blauen Vitriol auf (dieser kostet 3 Bazen), befeuchtet damit am Nachmittage vor der Aussaat, das obige Saatkorn, und rührt es wohl durch einander. Das Umrühren wird noch 3—4 mal späterhin wiederholt, und der Weizen am folgenden Morgen ausgesät. Beim Korn soll man auf 1 Fuchart Feld, 7 Viertel Saatkorn nehmen, und es mit $\frac{1}{2}$ Pf. blauem Vitriol, in 5 Maaß Wasser aufgelöst, wie den Weizen behandeln. Dies Mittel befördert zugleich das Keimen des Getreides.

* * *

Hr. Seidlin, Hofgärtner in Ludwigsburg, hat beobachtet, daß die Schmetterlinge, deren Raupen dem Kohl u. s. w. so schädlich sind, den Geruch des Hanfes nicht ertragen können, und ihre Eier auf keine Gartengewächse legen, in deren Nähe Hanf steht. Er versichert, seinen Gemüsgarten dadurch vor dem Raupenfraß geschützt zu haben, daß er in, oder um die Länder, etwas Hanfsamen säete. Die Schmetterlinge zeigen sich Anfangs oder Ende Augusts, es ist deswegen gut, daß man den Hanf gegen Ende Juni säe, damit er im

Blüthe, und also im stärksten Geruch seye, wenn die Schmetterlinge erscheinen. Ein anderer Korrespondent versichert, man habe zu Münster in Westphalen dieses Mittel schon seit einigen Jahren bewährt gefunden. (Gartenmagazin 1804. No. III. und XI.)

B e r i c h t i g u n g e n.

In einigen Exemplaren des 6ten Hefts 1805 ist S. 523 unterste Zeile zu lesen: Er grub, statt Ergrub, und S. 575 S. 12 v. o. vernichtet statt verrichtet.

In den obigen Kirchenlisten von Davos (p. 58) ist diejenige der Hauptkirche unrichtig. Sie muß auf folgende Art verbessert werden.

Geb.	Gest.	Geb.	Gest.	Geb.	Gest.
1789 18	22	1794 27	14	1799 19	11
90 28	10	95 17	15	1800 12	13
91 19	15	96 24	11	1801 21	21
92 25	9	97 20	14	1802 24	19
93 25	17	98 16	12	1803 23	10

Summe Geb. 318 Gest. 213

In ganz Davos mit Crosa sind in diesen 15 Jahren, ohne die in der Fremde, geb. 842 gest. 680. Also im Durchschnitt jährlich . . — $56\frac{2}{5}$ — $45\frac{1}{3}$.

Die Zahl der Einwohner zu 1850 angenommen, kommt auf 33 Einwohner Eine Geburt, auf 41 beinahe Ein Todesfall, und auf 117 eine Ehe. Dividirt man die Ehen in die Geborenen, so kommen auf 2 Ehen 7 Kinder.

S. 33 S. 8 v. o. lies: des statt: der S. 59 S. 9 v. u. lies: so groß wie ic. S. 90 S. 15 v. u. lies: Frühling. S. 98 S. 13 v. o. lies: dergleichen, statt: diese.

Der vom Splügnenberg herabströmende Bach (S. 102) heißt Sorenda Auf der gleichen Seite (S. 18. v. u.) ist zu lesen: 128 statt 28, und S. 105 S. 9. v. u. 14—15, statt 15—16. S. 123 S. 13. v. u. lies: anzupassen. S. 144 S. 15. v. o. lies: Jahre statt Jahren. S. 176. die Summe der Gemeindegengenossen, lies: 1822 statt 1844.